Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.



Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 23. Februar 1889. Nr. 91.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

19. Plenarsitzung vom 22. Februar.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Berathung der Denkschrift betreffend Maßregeln zur Abwehr von Ueberschwemmungsgefahren, unter spezieller Berücksichtigung der schlesischen Gebirgsflüsse.

Zu der Denkschrift liegt ein Antrag Schulz-Lupitz vor, welcher eine angemessene Veränderung der Gesetze und polizeilichen Bestimmungen über das Wasser und seine Benutzung verlangt, soweit diese den Kulturfortschritten und der wirthschaftlichen Entwickelung nicht mehr entsprechen, und eine einheitliche Regelung der preußischen Stromgebiete durch Uebertragung aller wasserwirthschaftlichen Fragen an eine eigene technische Wasserbehörde verlangt.

Abg. v. Schalscha (Zentr.) erkennt die Ausführungen der Denkschrift im allgemeinen an, bemängelt jedoch, daß dieselbe nicht Mittel zur schnelleren Abfuhr des Wassers und Prohibitivmaßregeln gegen Ueberschwemmungen zu gleicher Zeit in Aussicht nehme; nur durch eine solche Kombinirung werde etwas wirksames erreicht, wenngleich man sich auf der anderen Seite vor Ueberstürzung hüten müsse. Die Anlage von Sammelbassins und Thalsperren hält Redner für zu kostspielig und zu wenig nutzbringend, empfiehlt dagegen die Herstellung kleiner Querdämme, Heckenanlagen und ganz besonders auch eine größere Pflege des Waldes, welcher den besten Schutz gegen Ueberschwemmungen gewährt. Freilich müsse man zu dem Zweck auch die Streudecke des Waldes liegen lassen; in Oberschlesien sei gerade durch das Außerachtlassen dieser Anforderung der Waldschutz illusorisch geworden. Vor Allem müsse man mit jeder Flußregulirung Prohibitivmaßregeln verbinden, um einen zu rapiden Wasserabfluß zu hindern. Durchstiche seien gefährlich, weil durch das Aufwühlen von Senkstoffen nur zu leicht Eisstopfungen entständen. Redner warnt im Weiteren vor zu bureaukratischem Vorgehen; eine Regulirung nach einem einheitlichen gleichmäßigen Prinzip habe die Gefahr, daß man zu wenig auf die Besonderheiten der Flüsse Rücksicht nehme und namentlich die Thalbewohner zu Gunsten der Anwohner an den oberen Flußtheilen vernachlässige. Mit großen Kolossalbauten sei weit weniger zu erreichen, als durch ein Vorgehen im Einzelnen.

Abg. Sombart (nat.-lib.) empfiehlt die Anlegung von Schleusen an den Winterdeichen. Zur Beseitigung der durch die Deichbrüche entstandenen Schäden plaidirt Redner für die Anlegung von Pumpwerken an geeigneten Stellen zur Vertheilung des Wassers und die Schaffung von Querdämmen und Seitenkanälen, um bei eintretender Gefahr Stauungen sofort beseitigen zu können. Ueberhaupt sei eine Aenderung des ganzen Wasserbauwesens nothwendig, das die Fortschritte des übrigen Bauwesens nicht mitgemacht habe. Man müsse die Bauverwaltung einem besonderen Direktor unterstellen und jedes Flußsystem einheitlich verwalten lassen. Er beantrage, die Denkschrift einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Minister der Landwirthschaft v. Lucius: Die bisherige Diskussion ist weit über den Rahmen der dem Hause vorgelegten Denkschrift hinausgegangen, ebenso wie die hier und in der Presse gemachten Vorschläge weit hinausgehen über die zu berücksichtigenden Fragen. Mit kleinen technischen Vorschlägen ist wohl etwas zu helfen in unbedeutenden Fällen, aber die erste Hochfluth ist geeignet, derartige kleinen Vorkehrungen einfach hinwegzuspülen. In die kleinen Details der Frage hier einzugehen, ist sehr bedenklich; bei jedem einzelnen Fluß ist zu prüfen was ist zu machen und was ist zu erreichen. Die meisten der gemachten Vorschläge leiden an einer vollständigen Ignorirung der thatsächlichen Verhältnisse, mit denen wir unter allen Umständen zu rechnen haben, wie sie sich seit Jahrhunderten entwickelt haben. Unsere Wasserbautechnik ist durchaus nicht zurückgeblieben, in den letzten zwanzig Jahren sind nach dieser Richtung hin vielmehr große organisatorische Aenderungen herbeigeführt worden. Die Meliorationstechniker haben mit großem Erfolg gewirkt und ihre Thätigkeit nimmt von Jahr zu Jahr zu. Was wir brauchen, sind große Geldmittel, die besonders erforderlich sind, um die Regulirungswerke künftig dauernd zu erhalten. In unserer Gesetzgebung befindet sich eine Lücke, und zwar darin, wie die Unterhaltungspflicht der Flußläufe den Adjazenten obliegt, weil dieselbe in den meisten Fällen die Kräfte derselben übersteigt. Wir sind nicht in der Lage, Zwangsverbände zu schaffen, es wird deshalb beabsichtigt, zum Träger der Unterhaltungspflicht subsidiär den Kreis zu machen. Ob die dahingehende Vorlage dem Landtage noch in dieser Session zugehen wird, ist noch unbestimmt. Die Denkschrift hat nur das Ziel, die Auffassung der Staatsregierung darzulegen. Ich bemerke aber, Alles was geschehen kann, wird niemals geeignet sein, große elementare Ereignisse zu verhindern; das übersteigt Menschenkraft. (Beifall.)

Abg. Halberstadt (dfr.) ist der Ansicht, daß im vorliegenden Falle nur mittelst Staatshülfe etwas zu erreichen sei.

Abg. Dr. Eberty (dfr.): Das größte Verdienst der Denkschrift besteht darin, daß sie in negativer Beziehung gewisse Punkte feststellt. Die permanente Wassergefahr, die uns seit dem Jahre 1876 bedroht, erheischt dringend Abhülfe und rein akademische Abhandlungen können nur wenig helfen, es muß vielmehr rasch eingeschritten werden. Ob der Kreis gerade der genügende Verband ist, ob nicht der Provinzialverband einzutreten hat, ist eine offene Frage, Hülfe kann meiner Ansicht nach nur mit großen Staatsmitteln geschaffen werden. Ich will in die Details nicht weiter eingehen, ich bin mit der Ueberweisung der Denkschrift an eine Kommission einverstanden.

Abg. v. Schenckendorff (natl.): Das in der Denkschrift Angestrebte ist außerordentlich dankenswerth; es werden jedoch noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sein nach der gesetzgeberischen und nach der finanziellen Seite. Die Denkschrift wird im Lande sehr beruhigend wirken. Möchte das hier vorläufig als Absicht Ausgesprochene bald zur That werden.

Abg. Avenarius (natl.): Auch ich begrüße die Denkschrift. Es scheint mir jedoch bedenklich, daß nur die Regulirung des Queis- und Zackenthales beabsichtigt wird, während der Bober doch stellenweise weit mehr gewüthet hat. Einzelne Orte am Oberlaufe des Bober haben in den letzten fünf Jahren acht Mal Hochwasser gehabt; und durch Regulirungen weiter thalab sind die Verhältnisse neuerdings noch schlimmer geworden.

Geheimrath Garbe: Es wird zu prüfen sein, ob der Nutzen der vom Vorredner gewünschten Vorrichtungen die großen Kosten aufwiegt. Die Verwaltung wird allen berechtigten Wünschen möglichst entgegenkommen.

Abg. Schulz-Lupitz betont zur Begründung seines Antrages die Nothwendigkeit eines einheitlichen Wasserrechts, namentlich für den Norden, und der Unterstellung der Wasserverhältnisse unter ein einziges Ressort, während jetzt fünf Ressorts mitzusprechen haben. Außerdem müsse das Wasser durch planmäßige Entwässerung mehr als jetzt zur Landeskultur verwendet werden. In finanzieller Hinsicht empfiehlt Redner, die Kosten durch Anleihen aufzubringen.

Abg. vom Heede (natl.) empfiehlt die Anlage von Sammelbecken mit Rücksicht auf die Industrie, für welche dadurch in wasserarmen Zeiten Reserven geschaffen und so regelmäßige Betriebskräfte gegeben würden. Außerdem gewährten die Thalsperren eine regelmäßigere Wasserversorgung für die Städte. Der regelmäßigere Wasserabfluß werde auch für landwirthschaftliche Zwecke nutzbar sein.

Abg. Freiherr v. Schorlemer (Zentr.) glaubt, daß sich allzuviel nicht in der Kommission werde thun lassen. Das Wassergebiet sei ein sehr schwieriges, und die großen plötzlichen Kalamitäten, wie z. B. durch Wolkenbruch, könnten durch gesetzliche Maßregeln nicht abgewendet werden. Das Wollen dürfe nicht weiter als das Können gehen. Deshalb seien viele der hier gemachten Vorschläge zu weit gehend und allzu theoretisch. Die Regierungsvorschläge seien dagegen vernünftig und praktisch. Die Hauptsache sei eine einheitliche und erweiterte Wirksamkeit der Behörden; eine neue Wasserbehörde sei nicht nothwendig und man solle nicht gleich bei jeder Kalamität nach einer neuen Behörde rufen. Die zu treffenden Maßregeln würden sehr kostspielig sein, wie z. B. die Anlage von Sammelbecken. Wenn er deren wirthschaftliche Bedeutung für Industrie und Landwirthschaft auch nicht verkenne, so müßten diese doch immer mit großer Vorsicht ohne Schädigung der vitalen Interessen der kleinen angrenzenden Grundbesitzer angelegt werden.

Minister Frhr. Dr. Lucius erklärt, daß auch die Regierung die Wichtigkeit der Thalsperren als motorische Kräfte namentlich für kleine Gewerbe- und Hausindustrie anerkenne und der Frage der Anlegung solcher Thalsperren mit Wohlwollen gegenüberstehe.

Abg. Burghardt (natlib.) tritt für Heranziehung der Provinzialverbände zur Aufbringung der Kosten ein und wünscht die Anlage resp. Erneuerung von Schutzdämmen in Schlesien.

Abg. v. Heydebrandt (kons.) empfiehlt obligatorische genossenschaftliche Unterhaltungspflicht ohne Heranziehung der Kreise und staatliche Unterstützung.

Hierauf wird die Diskussion geschlossen.

Die Denkschrift wird an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr.

Tagesordnung: Rest der heutigen.

Schluß $3^1/_2$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 22. Februar. Der Kaiser hatte gestern Nachmittag eine Unterredung mit dem Staatssekretär des Aeußeren, Grafen Herbert Bismarck. Zur Mittagstafel waren u. A. der bisherige Militär-Attachee bei der hiesigen großbritannischen Botschaft Oberst Swaine mit seiner Gemahlin und der Geh. Legationsrath Dr. Lindau eingeladen. Heute Vormittag wohnte der Kaiser beim 1. Garde-Regiment der Rekrutenbesichtigung bei. Nachmittags folgten auch die Kaiserin mit den herzoglich holsteinschen Herrschaften mit dem Zuge um 2 Uhr nach Potsdam nach, um daselbst gleichfalls einige Stunden zu verbleiben.

— Aus Braunschweig trifft die Nachricht von dem heute früh $5^1/_2$ Uhr erfolgten Ableben des Staatsministers Grafen Görtz Wrisberg ein. In dem Grafen Görtz-Wrisberg ist ein um seine engere Heimath hochverdienter Staatsmann aus dem Leben geschieden; die glatte und allseitig befriedigende Ueberleitung der braunschweigischen Verhältnisse aus dem ungewissen Zustande, der nach dem Tode des Herzogs Wilhelm eingetreten war, in die Regentschaft ist in erster Linie des Verstorbenen Verdienst. Er wird nicht leicht zu ersetzen sein.

Bei der Eröffnung der heutigen Landtagssitzung in Braunschweig gedachte Präsident von Veltheim mit warmen Worten der hohen Verdienste, welche sich der heute früh verstorbene Staatsminister Graf Görtz-Wrisberg in ruhigen und bewegten Zeiten um das Land erworben habe; sein Name werde in ehrenvoller Erinnerung bleiben und der Geschichte des Landes angehören. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

— In der italienischen Deputirtenkammer interpellirte der Abgeordnete Compans gestern laut telegraphischer Mittheilung aus Rom den Ministerpräsidenten und den Kriegsminister darüber, in welcher Weise die Regierung den offiziellen Toast interpretire, welchen der Korpskommandant von Neapel, General Avogardo, auf das deutsche Geschwader ausgebracht habe. Einige Journale hätten dem General die Worte zugeschrieben, „die italienische Armee werde in dem Augenblicke der Gefahr gegenüber dem gemeinsamen Feinde sich der verbündeten deutschen Armee würdig erweisen". Er, Compans, schätze den General Avogardo zu sehr, um zu glauben, daß er solche Worte gesprochen habe. Für alle Fälle frage er den Ministerpräsidenten, was an dieser Version der Blätter Wahres sei, und wenn dieselbe richtig sei, welche Deutung die Regierung derselben gebe, ferner, welche Maßregeln sie zu ergreifen gedenke, um ihre eigene Stellung in dieser Angelegenheit zu rechtfertigen. Ministerpräsident Crispi erwiderte, daß die von den Blättern dem General Avogardo zugeschriebenen Worte von diesem nicht gesprochen worden seien. Die bei der erwähnten Festlichkeit gehaltenen Toaste hätten nicht die Grenzen der Höflichkeit überschritten. Die italienische Armee kenne ihre Pflichten, er, Crispi, sei überaus erstaunt, daß man glauben könnte, ein italienischer General hätte feindselige Worte einer befreundeten Nation gegenüber gebrauchen können; er versichere die Kammer, daß, wenn die letzte französische Ministerkrisis nicht dazwischen gekommen wäre, viele Dinge zwischen Italien und Frankreich hätten geordnet werden können. Es sei peinlich, zu konstatiren, wie die Journale so wenig patriotisch sein könnten, um Gründe der Verstimmung zwischen Italien und Frankreich zu schaffen, mit welchem augenblicklich die herzlichste Freundschaft bestehe. Compans erklärte sich vollkommen zufriedengestellt.

Ausland.

Amsterdam, 20. Februar. Muthlos und gedrückt war gestern die Stimmung am Geburtstage des Königs, denn der Gedanke, daß es nach menschlicher Berechnung der letzte gewesen ist, den Fürst und Volk miteinander im Bewußtsein untrennbarer Zusammengehörigkeit gefeiert haben, verwandelte die sonst übliche und laut an den Tag gelegte Festesfreude in das dumpfe Gefühl nothwendiger Ergebung in das Unabwendbare. In den Garnisonstädten wurden die üblichen Paraden abgehalten, der Minister des Aeußern gab den fremden Diplomaten ein Essen, bei welchem der älteste unter den beim niederländischen Hofe beglaubigten auswärtigen Vertretern, d'Anethan, den Heiltrunk auf den König ausbrachte, aber auf die sonst an diesem Tage übliche Beleuchtung hat man verzichtet.

Paris, 20. Februar. Der Ausschußbericht über die Einsetzung des Senats als Gerichtshof bei Anschlägen gegen die Sicherheit des Staates macht folgende Vorschläge: Sobald der präsidentschaftliche Erlaß, welcher den Senat als Gerichtshof einberuft, im Amtsblatt erschienen ist, versammelt sich der Senat in geheimer Sitzung. Die Staatsbehörde entwickelt die Anklage und der Senat entscheidet, ob er zuständig ist oder nicht. Wird die Frage bejaht, so hat der Senatspräsident mit einer Anzahl Senatoren, die er selbst bezeichnet, die Untersuchung zu führen. Nach beendeter Untersuchung tritt der Senat als Anklagekammer in geheimer Sitzung zusammen und entscheidet, ob der Prozeß fortzusetzen oder ob zu erklären ist, daß kein Grund zur weiteren Verfolgung der Angelegenheit vorliegt. Wird das Verfahren fortgesetzt, so finden die gerichtlichen Verhandlungen in öffentlicher Sitzung statt; das Urtheil wird jedoch in geheimer Sitzung gesprochen. Die Vertheidigung hat ungefähr dieselben Befugnisse wie bei den Kriminalprozessen, nur hat der Vertheidiger des Angeklagten das Recht, von den Schriftstücken der Untersuchung vor dem Spruch der Anklagekammer Kenntniß zu nehmen.

Christiania, 16. Februar. Der König empfing eine Abordnung des Landesvertheidigungs-Vereins und sagte zu derselben: „Unser Vertheidigungswesen entspricht heute in keiner Weise hinsichtlich Kriegsmaterial, Organisation und Uebungen dem, was in andern Ländern als das mindeste betrachtet wird. Es läßt sich nicht verkennen, daß Schweden eine bessere Auffassung der Pflicht, die Vertheidigung der skandinavischen Halbinsel wahrzunehmen, an den Tag gelegt hat, obgleich auch in Schweden in dieser Beziehung noch manches zu wünschen übrig läßt. Möchte es Ihnen gelingen, des norwegischen Volkes Pflichtgefühl und Interesse für die Landesvertheidigungssache zu wecken und zu mehren, damit nicht das schicksalsschwangere Wort „Zu spät!" als Urtheil über uns von unsern Nachkommen ausgesprochen werde."

Washington, 19. Februar. Im Repräsentantenhause brachte Butterworth, der Vertreter von Ohio, eine Resolution ein, welche den Präsidenten der Republik ermächtigt, die Mitglieder der kanadischen Parlaments und die Premierminister und Minister der verschiedenen kanadischen Provinzen einzuladen, die Vereinigten Staaten als Gäste des amerikanischen Volkes zu besuchen und die Bewilligung eines Kredits von 150,000

Dollars zur Bestreitung der nöthigen Kosten vorschlägt. Ein aus Mitgliedern des Senats und Repräsentantenhauses bestehender Ausschuß soll die Gäste empfangen und für deren Unterhaltung sorgen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. Februar. Zu dem zweiten Konzert des Löwe-Vereins in dieser Saison wird sich der Lehrer-Gesang-Verein mit Mitgliedern des Stettiner Musik-Vereins vereinigen, ferner werden die Hofpianistin Fräul. Zech und Herr Konzertsänger Dr. Friedländer-Berlin als Solisten auftreten. Das Konzert findet Freitag, den 1. März, unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Lorenz im Konzerthause statt.

— Unsere schönen Leserinnen dürften wohl kaum darüber nachgedacht haben, wie viel Haare ihr Köpfchen bedecken müssen, um einen reichlichen Haarwuchs vorzustellen. Den sorgfältigen Beobachtungen eines Engländers verdanken wir folgende Aufklärungen über diesen interessanten Gegenstand. 60 Haare von gewöhnlicher Stärke decken im Durchschnitt den Raum eines Quadratzentimeters; allein die Farbe der Haare alterirt dieses Durchschnittsmaß ganz bedeutend. Während die blonde Schönheit täglich ungefähr 140,000 Haare zu kämmen und zu bürsten hat, muß sich die braunhaarige Schöne mit ungefähr 109,000, die schwarzhaarige mit etwa 102,000 und die rothhaarige gar nur mit 88,000 Haaren begnügen. Die wenigsten Damen dürften sich dessen bewußt sein, daß sie 65—80 Kilometer Haare auf dem Kopfe tragen; ja, die Lichthaarigen dürften sogar 110 Kilometer Goldfäden täglich in zierliche Frisuren zu verarbeiten haben.

— Der königliche Regierungsbaumeister W. Schilling hierselbst hat ein von ihm konstruirtes Instrument zur Aufnahme von Profilen, insbesondere der Profile von Eisenbahnschienen und Radflanschen zur Patentirung angemeldet.

— Zum Bürgermeister von Schivelbein ist der Hauptmann a. D. Wetzel in Berlin gewählt.

— Ernannt ist der Gerichts-Assessor Meinow in Berlin zum Amtsrichter in Alt-Damm und der Gerichts-Assessor Holitzschky in Lauban zum Amtsrichter in Ueckermünde.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Gastspiel der Frau Therese Vogl, königl. baier. Kammersängerin, und des Herrn Heinrich Vogl, königl. baier. Kammersänger. „Tannhäuser." — Bellevuetheater: Extravorstellung zu halben Preisen (Parquet 50 Pf.). „Das Geheimniß der alten Mamsell."

Vergiftet.

Humoreske von Paul Lindenberg.

„Es thut mir leid, Ihnen nochmals wiederholen zu müssen, Sie bekommen meine Tochter nicht!" und der korpulente Kalkulator Hänichen sprang von seinem Sitze, auf dem er während der letzten Minuten unruhig hin- und hergerutscht war, empor und lief einige Male in der Stube auf und ab.

„Aber bester Herr Kanzleirath . . ."

„Bin kein Kanzleirath, bin nur Kalkulator und verschließe mein Ohr gegen alle Schmeicheleien."

„Nun dann, Herr Kalkulator," begann der junge Doktor Richard Wolff von Neuem, „so sagen Sie mir wenigstens den Grund der Abneigung gegen mich. Weshalb verweigern Sie mir die Hand Ihrer Tochter?"

Hänichen hielt in seinem Marsche durch das Zimmer inne und blieb unmittelbar vor dem jungen Arzte stehen. „Den Grund wollen Sie auch noch wissen?" knurrte er ärgerlich. „Nun, kurz heraus, ich hab' einen unwiderstehlichen Abscheu gegen die Doktoren; meine Frau haben sie ins Grab gebracht, meine Schwester elend und siech gemacht, nun soll auch meine Tochter noch einen Doktor heirathen, damit der womöglich an ihr herumstudiren und kuriren mag, — nein, ich leid's nicht," und er stampfte mit dem Fuß auf den Boden und nahm seine Wanderung wiederum auf.

„Ich möchte Sie doch ersuchen, die Personen zu unterscheiden," sagte Doktor Wolff, dem die Röthe des Unwillens in das Gesicht gestiegen war, mit einem Anfluge von Energie und Nachdruck, „weiß der Himmel, welchen Medizinpfuschern die Ihrigen in die Hände fielen."

„Oho, Medizinalpfuschern," rief ergrimmt der Kalkulator, „ich bitte doch, mein werther Herr Doktor, mir zu glauben, daß es bewährte und berühmte Aerzte waren, Sanitäts- und Geheimräthe sogar, und sie riethen denn auch meiner seligen Gattin" — er hielt einen Augenblick inne, vor Rührung oder vor Unmuth, — „so viel Gutes, daß sie schon nach wenigen Wochen bleich und stumm vor mir lag!" —

Hänichen's Stimme zitterte, als er die letzten Worte sprach, aber er ermannte sich, und in heftigem Tone setzte er hinzu: „Ich bin ein zu braver Vater, als daß ich meiner Tochter gradezu etwas Schlimmes gönnen möchte!"

„Aber Helene liebt mich — —"

„Das glaube ich gern, sie liebt Sie, aber nicht den Doktor. Ich habe ja auch nichts gegen Sie, gar nichts, aber gegen Ihre Wissenschaft, gegen die Aerzte, gegen die ganze Heilkunde empfinde ich einen unüberwindbaren Abschen."

Eine lange Pause trat ein. Doktor Wolff hatte sich erhoben und sah niedergeschlagen vor sich hin. Hänichen stand am Fenster und bearbeitete die Scheiben marschmäßig mit seinen Fingern.

„Und geben Sie mir gar keine Hoffnung, Herr Kalkulator?" — kam es endlich zögernd über die Lippen des Arztes.

„Auch noch Hoffnung?" brummte der Hypochonder, „nein, keine, — doch halt, ja," und ein ironisches Lächeln überflog seine Mienen, um aber sofort wieder dem alten Trotze Platz zu machen, „eine Hoffnung sollen Sie haben: wenn Sie mich einmal vom Tode erretten, so gebe ich Ihnen meine Tochter, aber ich sag' Ihnen im Voraus, ich geb' nicht so viel" — und er schnipste mit den Fingerspitzen — „auf Ihre Kunst, ich kann muthig dem letzten Stündchen entgegensehen und es dürfte Ihnen schwer fallen, mich zu Ihren Medikamenten zu bewegen."

Der Doktor hörte kaum noch die letzten Worte, er wußte nur, daß ihm die Hand Helenens verweigert wurde, daß ein rauher Reif in seinen Lebensfrühling gefallen war; langsam, wie abwesend, sagte er nur ein leises „Leben Sie wohl" und verließ das Zimmer.

Der Kalkulator stand noch am Fenster und trommelte daran herum. Er hörte das Abschiedswort des Besuchers, ohne etwas darauf zu entgegnen, aber er hörte auch das unterdrückte Weinen seines einzigen, blondlockigen Töchterchens, welches in der Nebenstube die Unterhaltung vernommen. Seine Augen feuchteten sich, da fielen ihm aber die Schmerzenstage seiner heißgeliebten Frau ein, seine Züge wurden wieder hart und mürrisch; wie ein eigensinniges Kind murmelte er zornig vor sich hin: „Er bekommt sie doch nicht!"

* * *

„Uff, uff, auch das wäre überstanden," und der Kalkulator arbeitete sich aus den vielen Kissen und Decken heraus und kletterte langsam aus dem Wagen. „O meine Glieder, es ist Alles durcheinander gerüttelt und geschüttelt," und ächzend rieb er sich die schmerzenden Stellen. „Komm, Schulze," rief er in den Wagen, „der Schnee liegt fußhoch und der „Goldene Greif" — so hieß der Gasthof, vor dem das Gefährt hielt — soll uns unter seine schützenden Flügel nehmen. Komm', beeil' Dich doch," und fröstelnd zerstampfte er den Schnee, um sich etwas zu erwärmen. „Schulze, was machst Du denn blos noch im Wagen," rief immer zorniger der Kalkulator und versuchte den Kutschenschlag zu öffnen, um nach seinem Freunde, den er noch mit dem Ordnen der Decken und Tücher beschäftigt glaubte, zu sehen. Im selben Augenblicke wurde ein Fenster der Wirthsstube geöffnet und eine Stimme erscholl: „Aber, lieber Hänichen, auf wen wartest Du denn da noch?"

Der Kalkulator drehte sich rasch um, das schmunzelnde Antlitz des Steuerinspektors Schulze sah aus dem Fenster.

„Daß Dich das Wetter holen möchte, Du Schwerenöther Du," brummte wüthend der Gefoppte, der, während sein Freund den Wagen heimlich auf der anderen Seite verlassen hatte, unterdessen in der grimmigen Kälte auf das Aussteigen seines Gefährten wartete. „Ich werde Dich auch noch schon zu fassen kriegen," flüsterte er zornig, und ohne seinen Aerger zu zeigen, setzte er sich zu seinem Freunde hin. Da beide ihre Geschäfte in dem Städtchen erledigt hatten und sich vor der Heimfahrt noch stärken wollten, schonten sie des Punsches nicht und die Gläser vor ihnen wurden wiederholt gefüllt. Beide waren heiter geworden, aber trotz seiner Heiterkeit mußte Hänichen fortwährend an den Schabernack denken, den ihm Schulze gespielt. Doch halt, hing nicht dort hinten, ganz verborgen, Schulzens Mantel und sahen nicht verlockend, in weißes Papier gewickelt, diverse Semmeln hervor, die sich Schulze für den Rückweg mitgenommen hatte?! — „Rache ist süß," dachte der Kalkulator, und unter irgend einem Vorwande erhob er sich und schritt mit einem kleinen Umwege zur Thüre hinaus, draußen die Brödchen, welche er beim Vorübergehen gewandt aus dem Rock genommen, in aller Eile verspeisend. Im Geist malte er sich den Aerger seines Freundes aus, der auf der Heimfahrt hungrig wird, die Semmeln sucht und nichts findet. Mit Unbefangenheit nahm er an dem Tische seinen alten Platz wieder ein.

Der Steuerinspektor hatte jedoch den Diebstahl durch einen an der Wand hängenden Spiegel bemerkt und vergnügt kicherte er im Stillen: „Warte, Freundchen, das sollst Du tüchtig büßen!"

Alsbald dachte man an den Aufbruch, der Kalkulator mahnte zuerst daran. Schulze war damit einverstanden. „Du mußt aber noch einen Augenblick hier bleiben," sagte er zu dem sich erhebenden Hänichen, „ich muß noch rasch einen kleinen Gang machen, nur bis zu meinem Vetter nebenan. Ich will ihm die Semmeln mit Strychnin bringen, um die er mich, da er so viel Ratten im Hause hat, gebeten."

Der Kalkulator stand leichenblaß da und stierte dem Freunde nach. Sein Gesicht war aschfahl geworden, die Hände und Füße zitterten und aus allen Poren drang der Angstschweiß hervor.

In diesem Moment kam der Steuerinspektor mit scheinbar entsetzten Mienen zurück. „Um Gotteswillen," jammerte er, „um Gotteswillen — ich Unglücklicher! Die Semmeln sind fort, die Semmeln, dick mit Strychnin bestreut — wer sie findet und verzehrt, ist ein Kind des Todes. O, ich Unglücklicher, wenn es die Polizei erfährt . . ."

Der Kalkulator vermochte sich nicht mehr aufrecht zu erhalten, seine Beine glitten unter seinem Körper fort und schwerfällig fiel er auf den Stuhl nieder. „Str — Strychnin — Gift — ge — gegessen" — stammelte er mit gebrochener Stimme.

„Unglückseliger — Du?" — rief Schulze.

„Gift — Strychnin" — hauchte der Kalkulator.

„Herr Wirth, rasch ein Glas Wasser, mein Freund . . ."

„Einen A — Arzt, — schnell — einen . . ." Hänichen konnte vor Aufregung keinen Laut mehr hervorbringen, wie todt schloß er die Augen.

Die wenigen Gäste hatten sich um die Gruppe versammelt. „Einen Arzt, holt einen Arzt," riefen sie durcheinander.

„Wir haben ja keinen Arzt in unserem Flecken," warf der Wirth kleinlaut ein.

„Doch ist ein Arzt da," unterbrach ihn seine Gattin, „drüben bei Pastors fuhr vor einer Viertelstunde der junge Doktor Wolff aus Neustadt vor, das kleine Lieschen ist ja krank."

Der Steuerinspektor stürzte zur Thür hinaus, ihm selbst that ja der Scherz leid, aber nun durfte er auch seine Schuld nicht eingestehen. Beim Pastor fand er noch den Arzt vor, unterwegs erzählte er ihm den Vorfall und mußte ernste Worte dafür hören; dann nahm Doktor Wolff das Ganze als lustigen Studentenstreich auf, aber plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke: — was hatte doch Hänichen zu ihm beim Abschied gesagt von Lebensrettung und dergleichen? — und ein freudiges Lächeln überflog sein Antlitz. Mit desto ernsterem Gesicht trat er zu dem Kalkulator, der sich bereits dem Tode nahe fühlte, hin, der ihm wehmüthig die Hand entgegenstreckte.

„Mit mir — geht's zu Ende — lieber Doktor", stöhnte er angstvoll, „ist denn Strychnin — Stry — Strychnin" — ein Schütteln überfiel ihn bei dem Namen — „unbe — unbedingt — tödtlich?"

„O nein," erwiderte Doktor Wolff, der selbst innerlich über seinen Ausspruch lachte, „wenn sogleich von einem tüchtigen Arzte," er betonte absichtlich dieses Wort, „die nöthigen Mittel angewendet werden, ist noch Rettung möglich. Rasch, Frau Wirthin, eine Schüssel Milch, und dies Rezept (es war die Forderung eines Brausepulvers) lassen Sie sofort in der Apotheke bereiten."

Die Milch wurde gebracht und begierig, wie noch nie in seinem Leben, trank der Kalkulator die ganze Schüssel mit wenigen hastigen Zügen aus.

„Nicht wahr, das thut wohl? — Fühlen Sie sich nicht schon etwas besser?" fragte der Arzt.

„O ja, — der Krampf hat — nachgelassen, auch die Schwere — aus den Füßen — ist schon etwas ver — verschwunden."

„Nehmen Sie nun dieses Pulver." Er schüttelte das aus der Apotheke geholte Brausepulver in ein Glas Wasser und reichte es dem Kalkulator.

„O, wie das lindert! — Herr Doktor, — lieber Herr Doktor, — wie soll ich Ihnen danken!"

„Ruhe, Ruhe, Herr Kalkulator, trinken Sie noch schnell diese Tasse heiße Milch; zeigen Sie einmal den Puls, na, der ist gut, die Zunge — auch gut, nun gehen Sie langsam im Zimmer auf und ab."

Hänichen that, wie ihm der Arzt befohlen; der Steuerinspektor unterstützte ihn. Nach einigen Minuten ließ sich der Kalkulator im Stuhl nieder nieder. Der Doktor befühlte von neuem den Puls. „Na," meinte er beruhigend, „die Krisis wär' ja glücklich überwunden."

Der Kalkulator blickte ihn feuchten Auges an. „Doktor, lieber Doktor," sagte er mit bewegter Stimme, „wie soll und kann ich Ihnen danken — Sie sind mein Lebensretter, aber das Liebste, was ich habe, sollen Sie dafür erhalten, — meine Tochter; machen Sie sie glücklich!" gerührt streckte er dem jungen Arzt die Hand entgegen.

Der schlug freudig ein und frohlockend rief er: „Herr Wirth, zehn Flaschen vom Besten. Meine Herren, Sie Alle trinken wohl mit ein Glas auf das Wohl des glücklichen Brautpaares — —"

Der Kalkulator hat bis heute noch nicht den Streich erfahren, den man ihm gespielt, denn als kürzlich die Taufe seines ersten Enkels war und man bei Tische scherzhaft stritt, was einst der kleine Bursche werden solle, sagte er mit der Stimme eines Diktators: „Der Junge? — Nein, der Junge wird natürlich — Arzt!"

Vermischte Nachrichten.

— Wegen einer an Wahnsinn grenzenden verbrecherischen Handlung ist von der Strafkammer in Breslau der Rabbinatskandidat Max Bernstein zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Man meldet über den peinlichen Sachverhalt, der der Verurtheilung zu Grunde lag, Folgendes: „Der genannte Rabbinatskandidat traf eines Tages eines kleinen Knaben in einer Bedürfnißanstalt, wo er ihn fragte, ob er gern Chokoladenplätzchen esse. Auf dessen bejahende Antwort sandte er ihn mit Geld zu einem benachbarten Konditor, um das Gewünschte zu holen. Dann lockte er das Kind nach seiner Wohnung, wo noch viel schönere Bonbons zu haben seien. Dort angekommen, knöpfte er dem Knaben die Beinkleider auf, ritzte ihn mit einer Nadel und fing einige Blutstropfen in einem bereit gehaltenen Glase auf, ohne ihn sonst weiter zu verletzen. — Die zuerst auf ein Sittlichkeitsverbrechen lautende Anklage konnte nicht aufrecht erhalten werden und wurde in eine Anklage wegen Körperverletzung mit einem gefährlichen Instrument umgewandelt. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängniß, der Gerichtshof erkannte indeß nur auf 3 Monate. — Das Strafmaß erscheint auffallend mild im Verhältniß zu der Widerwärtigkeit der Handlung, die bei einem Jünger der Gottesgelahrtheit doppelt strafwürdig ist.

Halle, 21. Februar. Der ehemalige Rendant der Stadtkasse in Lützen, Albrecht, wurde dieser Tage wegen Unterschlagung in 36 Fällen zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt.

— (Liebevoll.) „Mein Mann ist doch zu gut; täglich überhäuft er mich mit den Beweisen seiner Liebe. Erst gestern hat er mich wieder in die Lebensversicherung eingekauft."

Bankwesen.

(Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank 4 pCt. Pfandbriefe Ser. IV., VI. und VII.) Die nächste Ziehung findet im März statt. Gegen den Koursverlust von ca. 2¾ pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Meran, 21. Februar. Der Herzog und die Herzogin von Anhalt sind mit dem Prinzen Eduard und der Prinzessin Alexandra zu längerem Aufenthalte hier eingetroffen.

Pest, 21. Februar. Wegen des Zwischenrufes des Deputirten Polonyi in der gestrigen Sitzung des Unterhauses: „Die Pulszkys wollen noch mehr Aemter" fand heute Nachmittag ein Pistolenduell zwischen Karl Pulszky und Polonyi statt. Das Duell, das an dem ursprünglich dafür in Aussicht genommenen Orte durch die Polizei verhindert und darauf an einem anderen Orte ausgefochten wurde, verlief unblutig.

Paris 22. Februar. Wie verlautet, wurde das Portefeuille des Auswärtigen Decrais angeboten. Die Zeitungen nehmen das Kabinet kühl auf. Das „Journal des Debats" sagt: Das Kabinet könne unmöglich ein klares und festes politisches Programm haben. Die radikalen Blätter werfen dem Kabinet vor, daß es der Minorität entnommen sei. Die boulangistische Presse bezeichnet das Kabinet als eine Herausforderung für das Land. Nur die gemäßigt republikanischen Blätter sprechen sich sympathisch aus.

London, 21. Februar. Vor der Parnell-Kommission fand heute die Vernehmung Pigott's statt. Pigott stellte auf das bestimmteste in Abrede, die bekannten Parnellbriefe gefälscht zu haben. Er habe dieselben theilweise von einem fenischen Konklave in Paris unter den feierlichsten Verschwiegenheits-Eiden, theilweise von einem gewissen Brown in Cork gekauft. Pigott deponirte sodann über die Unterredungen, die er kurz vor Eröffnung der jetzigen Untersuchung mit Labouchere, Parnell und Lewis, dem Sachwalter Parnells, gehabt habe. Alle drei hätten ihn theils durch Drohungen, theils durch Versprechungen dazu zu bestimmen gesucht, daß er die Fälschung der Briefe zugestehe, Labouchere habe ihm dafür 1000 Pfund Sterling angeboten. Bei den hierauf von Russel, Parnell's Anwalt, an Pigott gerichteten Fragen behauptete Letzterer, er könne sich nicht erinnern, kurz vor der Veröffentlichung der Parnellbriefe einen Brief an den Erzbischof Walsh geschrieben zu haben, worin er behufs Zurückweisung eines gegen Parnell bevorstehenden Angriffs seine Hülfe angeboten habe. Russel las darauf den betreffenden Brief.

Briefkasten.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß anonyme Zuschriften unberücksichtigt bleiben. — A. G., hier. Die Expeditionen der „Deutschen Zucker-Industrie", sowie der „Neuen Zeitschrift für Rüben-Zucker-Industrie" befinden sich in Berlin, die Expedition der „Zucker-Industrie-Zeitung" in Prag. Bei Zusendungen an diese Zeitungen ist eine genauere Adresse nicht nöthig. — R. L., Falkenwalderstraße. Wir können Ihnen nur rathen, die streitigen 3 Mark zu bezahlen, die Sie ohne Zweifel die gegen Sie angestrengte Klage verlieren werden und dann noch Kosten zu tragen haben. — O. N., hier. Warum sollten Sie kein Recht zur Klage haben, Sie müssen eine solche sogar anstrengen, wenn Sie die in Ihren Händen befindlichen Sachen des Schuldners verkaufen wollen. — W. Sch., Züllchow. Auch für Bredow ist die Titulatur zutreffend. — L. M., Gollnow. Eine Beschwerde bei dem Ober-Vormundschafts-Gericht dürfte den erwünschten Erfolg haben. — W. St., hier. Sie sind zur Versicherung Ihrer sämmtlichen Arbeiter gesetzlich verpflichtet.

Wasserstand.

Oder bei Breslau, 21. Februar, 12 Uhr Mittags, Unterpegel — 0,01 Meter. — Warthe bei Posen, 21. Februar, Mittags, 1,92 Meter.